

**DIE TROJANISCHEN  
URAHNEN DER RÖMER**

VON

**ANDREAS ALFÖLDI**

**REKTORATSPROGRAMM  
DER UNIVERSITÄT BASEL  
FÜR DAS JAHR 1956**

«L'ERMA» di BRETSCHNEIDER - ROMA

1979

CONLEGIS IN LVSTRISSIMIS  
AMICIS CARISSIMIS  
DISCIPVLIS AMANTISSIMIS  
BASILIENSIBVS  
SACRVM



RISTAMPA ANASTATICA DELL'EDIZIONE BASEL 1957  
*Mit Genehmigung des Verlages Friedrich Reinhardt - Basel*

RISTAMPA ANASTATICA - FOTO-LITO DINI - MODENA - 1979

Im Historischen Museum zu Basel befindet sich eine stattliche Reihe von antiken Objekten aus dem Besitze von J. J. Bachofen, deren Auswahl die geistigen Interessen dieses großen Baslers vortrefflich widerspiegelt. Der kleine Bronzekopf einer jungen Frau (Taf. I 1) aus der früheren römischen Kaiserzeit gehört zu diesem Bestand. Er ist in Rom erworben worden, doch ist er ein Massenartikel, nicht besonders fein gearbeitet. Er ist nämlich das Gewicht einer Schnellwaage, wie sie noch heute auf dem Basler Marktplatz gebraucht wird; der Kopf war durch das Loch an der Spitze des sonderbaren Helmes mit einem Drahring an den Waagearm aufgehängt.

Wer ist dieses junge weibliche Wesen? Unsere Auswahl an Möglichkeiten ist glücklicherweise sehr beschränkt; denn für die Verwendung als Schiebegewichte kamen unter der Republik nur die göttlichen Schutzpatrone der Gerechtigkeit in Betracht, die dann in der Kaiserzeit, genau so wie beim Eidschwur, durch die faßbar-gegenwärtige Göttlichkeit der Monarchen überschattet, ja verdrängt worden sind<sup>1</sup>. Bei den Schnellwaagen jedoch gesellte sich zu den Staatsgöttern auch eine abstrakte Vertreterin der Staatshoheit, die uns nicht nur durch das Basler Köpfchen bekannt ist; hier genügt es, auf die wohl schönste Darstellung dieser Gattung, aus Herculenum (jetzt Neapel), hinzuweisen, die kurz vor der Katastrophe der Vesuvstädte hergestellt worden ist<sup>2</sup>.

Die Bedeutung der behelmtten jungen Frau ist oft erörtert worden, aber man hat die archäologischen und numismatischen Denkmäler nicht immer genügend zu den literarischen und historischen Schriftquellen in Beziehung gesetzt. Wenn wir dieses Versäumnis hier in einer Veröffentlichung, die für den

weiten Kreis der Gebildeten bestimmt ist, nachzuholen trachten, so geschieht dies in der Hoffnung, daß neben historisch interessierten Lesern auch die Freunde der Dichtkunst Vergils unseren Ausführungen gerne folgen werden: denn sie münden auf allerlei Umwegen in die zauberhafte Atmosphäre der Aeneis ein, indem sie den alten Wesenskern zu erfassen suchen, den der Dichter, während er ihn in den Lichtglanz seines Genius hüllte, zugleich weitgehend verdunkelt hat.



*Abb. 1.*

## I.

Die früher vorwiegende Deutung des Kopftypus des Basler Schiebegewichtes, die auf Minerva lautete, ist im Jahre 1906 von E. J. Haeberlin bündig widerlegt worden<sup>3</sup>, der hier eine Personifikation der Roma zu erkennen glaubte; ihm sind P. Wolters in einer Arbeit, welche wesentliche neue Beobachtungen brachte<sup>4</sup> und auch wohl die meisten Gelehrten, die dazu Stellung nahmen<sup>5</sup>, gefolgt. Doch ist die Erklärung der bizarren Helmform unserer Frauenfigur — also der Einzelheit, die ihre Eigenart vor allem zum Ausdruck bringen sollte — Haeberlin nicht gelungen. Denn wir finden gerade die Amazone Roma ohne diesen Kopfschmuck, der sie angeblich als Amazone charakterisieren sollte, abgebildet (Taf. XI 9/10), und wir werden sehen, daß ein solcher Helm die Amazonen wie auch andere Mythengestalten nur als Wesen einer bestimmten geographischen Sphäre kennzeichnete; so konnte es niemandem einfallen, ein so unklassisches Trachtstück als Kennzeichen der Idealgestalt der Roma zu verwenden. Daß diese Fehldeutung dennoch ein wesentliches Stück der Wahrheit enthielt, wird sich weiter unten erweisen. P. Wolters<sup>6</sup> glaubte die Schwierigkeiten dieser Annahme dadurch beseitigen zu können, daß er behauptete, die fragliche Helmform sei in der unteritalischen Vasenmalerei so gebräuchlich geworden, daß ihr überhaupt keine besondere Bedeutung beizumessen sei; er spricht jedoch nicht davon, daß es nicht Griechisch, sondern Gestalten des kleinasiatisch-iranischen Ostens sind, welche diese Kopftracht führen, und daß die Abweichungen von dieser Regel stets erklärbar sind.

Statt an Rom haben E. S. G. Robinson und H. Mattingly<sup>7</sup> an Bellona gedacht, und sie haben damit auch Anklang gefunden<sup>8</sup>. Sie dachten nämlich bei dem unklassisch-orientalischen Haubenhelm an die kriegerische kleinasiatische Mondgöttin Mäh, die nachträglich mit der altrömischen Bellona verquickt worden war. Doch erhielt einerseits die Bellona erst seit 92 v. Chr. eine orientalischesynkretistische Färbung<sup>9</sup>; andererseits besitzen wir zwei authentische — wenn auch bisher verkannte

— Darstellungen der Mäh-Bellona aus der Zeit des Marius und des Sulla, die gerade jenen grotesken Helm nicht aufweisen. Die eine befindet sich auf dem Denar des P. Licinius Nerva (Taf. X 9 u. 12), wo über dem behelmten Kopf der mit Schild und Lanze in den Kampf ziehenden Göttin der Halbmond angebracht ist; die andere ist der Denar des M. Volteius (Taf. IX 2/9) aus einer Reihe, wo die Vorder- und Rückseiten entweder der gleichen Gottheit gewidmet sind<sup>10</sup> oder, wie die Gestalt der Mäh-Bellona, zwei engverwandte Götter darstellen<sup>11</sup>. Während auf der Rückseite die Magna Mater in ihrem Löwengespann einherschreitet, schmückt die Vorderseite die lorbeerbekränzte Büste der Bellona, deren Kult so sehr mit demjenigen der Göttermutter verschmolzen war, daß man sie als *pedisequa Magnae Matris*<sup>12</sup> kennzeichnen konnte.

Bellona ist auf dem Volteius-Denar mit dem lorbeerbekränzten Helm der Virtus dargestellt, mit der sie auch sonst identifiziert worden ist<sup>13</sup>. Die stilistische Übereinstimmung dieser Bellona-Virtus-Büste (Taf. IX 2/9) mit dem triumphalen Aureus des Sulla (Taf. IX 1) erweist, daß beide im gleichen Jahre entstanden sind<sup>14</sup>; so darf man auch in der Virtus-Büste des Goldstückes des Diktators die Bellona erblicken, die ihm im Traume die Macht verhieß<sup>15</sup>.

Wenn wir den absonderlichen Helmtypus des Basler Bronze-köpfchens nun im archäologischen Material verfolgen, so fällt es auf, daß eine größere Anzahl der uns erhaltenen Helme dieser Art, die von Bruno Schröder unter dem falschen Titel «Thrakische Helme» sorgfältig gesammelt worden sind<sup>16</sup>, oft eine lederne Haube mit vorkragender Spitze oder eine Filzmütze derselben Art in Metall umsetzen; die zahlreichen Darstellungen von Personen mit dieser Kopftracht in der bildenden Kunst<sup>17</sup> gestatten uns, den Bereich zu bestimmen, aus welchem sie her stammt. Während in der iranisch-skythischen Sphäre die Haube einem wirklichen Kleidungsstück entspricht, zeigen die phantastischen Varianten der griechischen Kunst nur den Abglanz von begrifflichen Verknüpfungen mit demselben Gebietskomplex. Von der einfachen Filz- oder Lederhaube (Taf. VI) und deren Variante mit gezacktem Kamm (Taf. I 2; Taf. V; XV) bis zu mannigfachen Helmformen (Taf. IV 5. 8/11) begegnen uns die verschiedensten Abarten,

die jedoch stets auf einen einzigen Urtypus zurückweisen. Schröder<sup>18</sup> spricht von einer «zufälligen» Ähnlichkeit mit der persischen Tiara, doch hat die Sichtung des Beweismaterials durch H. Schoppa<sup>19</sup> gezeigt, daß dieser Anklang gar nicht zufällig ist. Ich hoffe in einer früheren Arbeit nachgewiesen zu haben<sup>20</sup>, daß der Prototyp dieser Kopftracht der Pferdekopf mit Hahnenkamm gewesen ist, der den Perserkönig als neue Hypostase des gigantischen Urwesens und Stammvaters kennzeichnete; auch habe ich zu erweisen versucht, daß das barbarische Prunkkostüm des Theaterkönigs der klassischen Tragödie, zu welchem eine solche Haube gehört, ebenfalls die persische Königstracht als Tyrannenprunk bloßstellt<sup>21</sup>. Es genügt, das Bild des Dareios auf der Neapeler Prachtvase (Taf. V) als Beispiel dafür zu erwähnen, wie klar den Griechen Süditaliens im vierten Jahrhundert v. Chr. die persische Herkunft dieses urtümlich-barbarischen Trachtstückes gewesen ist. Noch der spätetruskische Skarabäus (Taf. IV 7) vereinigt den Hahnenkopf und Hahnenschwanz mit dem Pferdehals der aufrechten Tiara, wie bei dem solarmythischen Urwesen, dem Hippalektryon der Perser<sup>22</sup>.

Bei dem Leibwächter der Dareiosvase (Taf. V) fliegen noch die baschlik-artigen Bänder der Tiara im Winde, ihre skythisch-iranische Herkunft bezeugend; auch die weiche Tiara, mit der ein griechischer Künstler die Ahnherrin Karthagos abbildete (Taf. IV 1), besitzt diese Bänder. Die staatlichen Münzprägungen der Römer, auf welchen eine junge Frau mit dieser Kopftracht in den Jahren um 260 v. Chr. zum ersten Male abgebildet ist (Taf. I 4; II 1; III 1 ff.; IV 2/4. 12/13; VII 1/2) verquicken die Lederhaube mit Vogelkopf, Hahnenkamm und Baschlikbändern mit dem Visier eines griechischen Helmtypus. Ebenso erscheint das junge weibliche Wesen auf den gleichzeitigen Schwerkupfermünzen Taf. II 1; VII 1/2 und auf der kleinen Scheidemünze Taf. I 4, ferner auf den riesigen Kupfermünzen, die schon den Schiffsvorderteil der frisch gewonnenen Thalassokratie auf ihren Rückseiten aufweisen<sup>23</sup>. Die frühesten Quinare aber — gleich nach dem zweiten Punischen Kriege — bereichern die Persermütze mit einem Flügelpaar (Taf. III 2; IV 12—13). Auch noch diese Abart hat den Zeitgenossen als persisch gegolten. Denn wenn Philipp V. von

Makedonien sich mit derselben Helmkappe als Perseus abbilden ließ (Taf. IV 6), so trägt er diese Kopfbedeckung als der «Perser», wie die Alten den Namen Perseus naiv etymologisierten <sup>24</sup>.

Schon E. J. Haerberlin <sup>25</sup> hat richtig bemerkt, daß die «phrygische Helmform . . . an die Sagen (anklingt), welche die Gründung Roms . . . mit kleinasiatischen Traditionen, mit dem Ruhme der Helden Trojas in Verbindung setzen . . .»; P. Wolters <sup>26</sup> freute sich irrtümlich, sich mit Haerberlin der Versuchung entwunden zu haben, unsere Heroine als Troerin anzusprechen <sup>27</sup>. Denn die Griechen hatten diese Barbarentracht auch auf die Gegner der Achaier im Epos übertragen und begründeten die historischen Perserkriege mit der Antipathie, welche die Perser seit Trojas Zerstörung gegen das Griechentum empfanden <sup>28</sup>. Priamos trägt eine solche Königsmütze auf unteritalischen Vasenbildern des vierten Jahrhunderts v. Chr. (Taf. XV) <sup>29</sup>, ebenso wie die vom wütenden Achill am Grabe des Patroklos hingeschlachteten Trojaner (Taf. VI) <sup>30</sup> oder Aineias auf den Münzen von Aineia <sup>31</sup> und sonst oft; so weist auch die «phrygische» Mütze des Reiters Taf. II 3 auf die trojanische Herkunft der vornehmen Römerjugend hin. Überhaupt ist im Römerreich die Bezeichnung «phrygische Mütze» erst durch die neue Geltung aufgekommen, welche diese Kopftracht als Wahrzeichen der trojanischen Urahnen erlangte. Von den Trojanern haben schon die italischen Griechen die Haube auf die homerischen Heroen übertragen, aus denen die spätere Sage Verbündete und Kampfgefährten des Aineias gemacht hat, wie Diomedes (Taf. I 3) <sup>32</sup> und andere Helden (Taf. I 5). So konnte die Perserhaube in Großgriechenland auf den Wogen der Epik verallgemeinert werden: die Gründerheroen von Tarent (Taf. I 2; IV 9/11) oder die Schutzgöttin von Velia (Taf. IV 5. 8) <sup>33</sup> erhalten sie sozusagen als epische Ausschmückung <sup>34</sup>. In Rom aber hört diese Unsicherheit auf; da kann es sich einzig und allein um den goldenen Kopfschmuck <sup>35</sup> der trojanischen Urmutter des Römervolkes handeln.



## II.

Die Trojanerin der Sage, die zur Stammutter der Römer geworden ist, heißt in den uns erhaltenen Bruchstücken der früheren griechischen Literatur Rhome. Ihre Rolle zeigt in der schillernd vielfältigen Überlieferung eine auffallende Konstanz. Nicht Aeneas selbst, sondern eine Trojanerin aus der ihm folgenden Schar, aus welcher dann eine Frau aus seinem Blute wird, ist das entscheidende Verbindungsglied zwischen Troja und Rom. Wer nur die kapriziös frei ausgesponnenen griechischen Erzählungen vom trojanischen Ursprung der Römer kennt oder ernst zu nehmen vermag, dem scheint die Trojanerin Rhome die Heldin eines spielerisch aufgetischten Novellensstoffes zu sein. Aber das vom Römerstaat selbst um 260 v. Chr. wie ein Staatswappen konsequent auf die Münzen gesetzte Bild dieser Frau (Taf. I 4; II 1; III 1 ff.; IV 2/4. 12/13; VII 1/2) gemahnt daran, daß der Glaube an deren Urmutterschaft dem Römervolk längst in Fleisch und Blut übergegangen war. Es wird unten ersichtlich werden, daß es sich dabei nicht um eine Fiktion griechischer Literaten handelt<sup>36</sup>, und auch, daß die seit der etruskischen Hegemonie übliche Ableitung von den heimkehrenden oder heimatlos gewordenen Heroen des Trojanischen Krieges bei den Latinern mit der eigenen Abstammungstheologie der Hirtenepoche verbunden worden ist. Bei dieser Verbindung ist die übernatürlich befruchtete Mutter der Ur-ahnen-Zwillinge zu einer Trojanerin umgeprägt worden; zwar nicht ihr Name, aber doch ihr Wesen ist somit aus der einheimischen Überlieferung hervorgegangen.

Auch die griechische Spekulation über den Ursprung Roms reicht weiter zurück, als man oft annimmt. Schon Hellanikos von Lesbos im 5. Jahrhundert v. Chr. knüpft an eine noch ältere Tradition an, welche die Herkunft der Latiner auf Odysseus zurückführte: darum läßt er Aeneas erst *nach* Odysseus in Italien eintreffen. Mit Aeneas kommt die Rhome nach Latium, die, des Herumirrens müde, die Frauen der Trojaner zum Verbrennen der Schiffe aufwiegelt. In Erinnerung an ihre folgenreiche Handlung ehrte man sie bei der Gründung der nachmali-

gen Weltmetropole, indem man die neue Stadt mit ihrem Namen benannte<sup>37</sup>. «In seinem Bestreben, die beiden Versionen miteinander auszugleichen, hat Hellanikos die Pointe der Schiffsbranderzählung zerstört. Ursprünglich zünden die trojanischen Sklavinnen die Schiffe an, um nicht in der Heimat ihrer Herren neben den rechtmäßigen Frauen als Mägde dienen zu müssen. Wenn aber die Gründer Roms selbst Trojaner waren, hatten die Trojanerinnen gar keinen rechten Grund, die Fahrzeuge ihrer Väter und Gatten in Brand zu stecken. Auch in dieser Hinsicht erweist sich die bei Aristoteles aufbewahrte Version als ursprünglicher und älter»<sup>38</sup>. Daß die in Italien mancherorts auftauchende Erklärung des Ursprungs von Stadtstaaten, welche die Schiffe der heimatlosen Trojaner von deren Frauen verbrannt sein läßt, in dem schon früh griechisch durchsetzten Umland von Kroton entstanden und von dort auf Rom übertragen worden ist, hat W. Schur sehr wahrscheinlich gemacht<sup>39</sup>: die griechische Umprägung der Rolle der Urmutter ist also schon vor Hellanikos durch einen Westgriechen vollzogen worden. Bereits vor dem Peloponnesischen Kriege ist diese Sagen-gestaltung von einem Schüler des Hellanikos, Damastes von Sigeion, weitergeführt worden<sup>40</sup> — doch wollen wir nur ganz wenige Fäden der späteren Verästelung der Rhome-Sage aufgreifen<sup>41</sup>. Historisch ist es wesentlich, daß im fünften Jahrhundert die trojanischen Ambitionen Roms nicht an den Haupt-helden Aeneas, sondern an die nachträglich erfundene Nebenfigur, eben an die versklavte Rhome, angeknüpft sind; wir werden sehen, daß die zentrale Rolle der trojanischen Helden damals (und schon früher) von mächtigeren Nachbarn der späteren Weltstadt beansprucht worden war. Dieses besagt freilich auch, daß sich die kräftig ausgreifende Stadt Rom den Griechen so weit bemerkbar machte, daß man über ihren Ursprung nachgedacht hat.

Da Hieronymos von Kardia die römische Urgeschichte ebenfalls behandelt hat<sup>42</sup>, dürfen wir annehmen, daß auch er die Rhome-Geschichte weitergab, wie nach ihm Timaios<sup>43</sup>. Jedenfalls «hebt sich [bei ihm] Rom jetzt aus der Fülle der Städte, die Aeneas aufsuchte und besiedelte, entscheidend heraus; göttlicher Wille ist es von vornherein, daß die Stadt Rom gegründet werde»<sup>44</sup>.

Bei Kallias, dem Hofhistoriker des Agathokles von Syrakus <sup>45</sup>, ist die Rhome nicht mehr eine simple Trojanerin, eine kleine Genrefigur, sondern Gattin des Latinus, des Enkels des Odysseus, die Frau des Königs der Urbewohner und die Mutter des Rhomos und Rhomylos. Diese Rangerhöhung wird in den verschiedensten Versionen der Genealogie der Rhome ersichtlich: ob sie in der hellenistischen Literatur als Schwester oder Tochter des Odysseussohnes Latinus <sup>46</sup>, als Tochter des Askarios <sup>47</sup>, als Tochter des arkadischen Gründers der Palatinstadt <sup>48</sup>, als Enkelin des Odysseus und Frau des Aeneas <sup>49</sup>, als Frau des Aeneas und Tochter des Telephos <sup>50</sup> gekennzeichnet wird, immer ist sie nunmehr eine würdige Ahnherrin, um die Aspirationen der neuen Großmacht in den Augen der gebildeten Griechenwelt zu vergolden.

Eine der Sagenversionen muß uns noch kurz beschäftigen. Agathokles, der als Verfasser eines Werkes über die Geschichte von Kyzikos bekannt geworden ist, stellte die Gründungsgeschichte so dar, daß Rhome, die Enkelin des Aeneas, bei der Besitznahme der Umgebung der späteren Stadt Rom am palatinischen Hügel ein Heiligtum der Fides gründete. Da sie die erste war, die diesem hohen moralischen Prinzip an jenem Orte Geltung verschaffte, benannte man später die neu erstandene Siedlung nach ihr. Die griechische Fiktion folgt hier klar der politischen Ethik der Römer, bei denen *fides* nicht nur die unverbrüchliche Treue und Zuverlässigkeit der geschlossenen Abkommen gewesen ist <sup>51</sup>, sondern noch mehr die moralische Garantie der überlegenen Römermacht gegenüber den Überwundenen und Schutzbefohlenen <sup>52</sup>.

Die Parole der *fides* in der auswärtigen Politik der Römer ist bis zum fünften Jahrhundert v. Chr. zurück verfolgbar, als der Tempel des älteren Gottes der Vertragstreue, des *Dius Fidius*, neben dem alten Kapitol am Quirinal errichtet wurde, der zugleich als Archiv für die Staatsverträge diente <sup>53</sup>, wie dann der Fidestempel neben dem neuen Kapitol <sup>54</sup>. Im Augenblick, als die Expansion Roms die griechischen Stadtstaaten Süditaliens erreichte, ist dieses Prinzip der Griechenwelt geläufig geworden. Daß die nachdrückliche Betonung der *fides* in den Auseinandersetzungen um 300 nicht aus der annalistischen Geschichtsklitterung her stammt, sondern ein echter Wesens-

zug der römischen Politik gewesen ist, hat W. Hoffmann richtig festgestellt<sup>55</sup>. Die *fides* wird zum Beispiel im Jahre 270 in Sachen von Rhegion in den Vordergrund geschoben<sup>56</sup>; Hieron wirft den Römern vor, daß sie sich damit brüsten<sup>57</sup>; die Lokrer rufen die *fides* der Römer gegen den Terror des Pleminius an<sup>58</sup>; Korkyra behielt eine beschränkte Freiheit, weil sie sich in die *fides* Roms ergab<sup>59</sup>, und die πίστις der Römer wurde im Jahre 191 v. Chr. im Paian der erretteten Chalkidier mit Flamininus gefeiert<sup>60</sup> — um nur einige bekannte Beispiele zu erwähnen. Bald freilich mußte die hellenistische Welt auch das andere, düstere Gesicht der *fides* kennenlernen<sup>61</sup>.

Die oben wiedergegebene Erzählung des Agathokles stammte von den Graeculi, die der Besiegerin Philipps V. und des Antiochus schmeichelten<sup>62</sup>. Daß aber die Verknüpfung der Trojanerin Rhome mit dem Inbegriff der *fides* bedeutend älter ist, erweist ein wohlbekanntes Münzbild der süditalischen Stadt Lokroi (Taf. XI 1), das gleich nach dem Abzug des Pyrrhos entstanden ist, als diese Stadt auf Rom angewiesen war<sup>63</sup>. Da bekränzt die ΠΙΣΤΙΣ (*Fides*) die sitzende Rhome, deren Name zwar in lateinischer Form als ΡΩΜΑ beige-schrieben ist, die aber meines Erachtens nicht — wie man sonst annimmt — irgendeine neugeschaffene Personifikation ist, sondern eben die der Treue ergebene Tochter des Askanius sein muß. Das heißt, daß die in der Erzählung des Agathokles berücksichtigte Auffassung schon im Jahre 274 weithin bekannt gewesen ist und ihre Wirkung auf die bildende Kunst ausgeübt hat.

Die spätgeborene römische Geschichtsliteratur wandte sich zuerst an die Griechen, und vornehmlich daraus erklärt es sich, daß sie der griechischen Gestaltung der Ursprungsgeschichte so fügsam folgte<sup>64</sup>. Dies geschah allerdings mit einer einzigen, aber bedeutsamen Abweichung: die trojanische Urmutter wurde von den Römern nicht mehr Rhome genannt, da sie in Romulus schon einen festeingewurzelten Namensgeber besaßen, sondern entweder Ilia oder aber Rea Silvia. Ilia heißt sie bei Naevius, wie nach ihm bei Ennius<sup>65</sup> und zumeist auch bei den Annalisten seit Fabius Pictor<sup>66</sup>. Schon Catos Quelle aber sprach von Rea Silvia<sup>67</sup>. Die Trojanerin als Wappenbild der Münzen (Taf. I 4; II I; III 1 ff.; IV 2/4. 12/13; VII 1/2) be-

zeugt, daß der Römerstaat bereits in der Zeit des ersten Punischen Krieges die Rhome-Ilia als offizielle Darstellung des Ursprungs der Römer rezipiert hatte.

Wie beliebt diese Sagengestalt in Rom gewesen ist, veranschaulichen auch Bilder der Ringsteine der Spätrepublik, die, wie ich früher habe nachweisen können<sup>68</sup>, einen ihr zuteil gewordenen machtverheißenden Traum schildern. Sie stellen die junge Vestalin dar, wie sie beim Wasserholen sich ausruhend im heiligen Hain vom Schlaf überrascht wurde — einmal hingestreckt liegend (Taf. VII 7), noch öfters aber nur kauernd, mit hängendem Kopfe (Taf. VII 3/6). Im Traume erscheint ihr Iuppiters Adler, die Abzeichen der Herrschaft ihren Nachkommen bringend: eine ursprünglich altorientalische Konzeption von der Belehnung mit der Königsmacht<sup>69</sup>, die in der griechischen Kunstsymbolik ihre Fortsetzung gefunden hat<sup>70</sup>. Ennius hat dieses Motiv vermutlich nicht nur in seinem Alexander benutzt<sup>71</sup>, und es war nach ihm in der römischen Dichtung und Kunst verbreitet<sup>72</sup>. Noch in der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. war diese Allegorie der Geburt der römischen Weltmacht beliebt, worauf mich H. Seyrig aufmerksam macht: ihm verdanke ich die Kenntnis der beiden Lokalprägungen von Damaskus (Taf. VII 8/9), auf denen neben der träumenden Rea auch noch der Löwe, der Thronhüter der orientalischen Könige, erscheint; freilich brachte damals der Adler die Symbole der Macht eher schon den Monarchen (Taf. VII 10), nicht der Stammutter. Nun finden wir aber auch Varianten des Bildmotivs der schlaftrunkenen Frau, der die Gottheit die künftige Größe Roms offenbart, wo sie die persische Haube trägt, und zwar einmal als Helm, wie auf den Münzen (Taf. VII 4)<sup>73</sup>, einmal als weiche «phrygische» Mütze (Taf. VII 5) dargestellt. Dies ist zugleich eine Bestätigung unserer Erklärung des Frauenkopfes mit der Perserhaube auf der frühen Silberprägungen der Republik (s. o. S. 7).

## III.

Früher war die gangbare Auffassung der römischen Trojatradsition, daß diese den Römern von griechischen Literaten «aufgeschwätzt» worden sei <sup>74</sup>. Noch unlängst sah darin der Verfasser einer gelehrten Pariser These <sup>75</sup> eine griechische Erfindung, die im Dienste der römischen Außenpolitik zur Zeit des Pyrrhos in die Welt geworfen worden sei. Doch hatten dagegen eben französische Gelehrte sofort gewichtige Gründe vorgebracht <sup>76</sup>. Neue Funde und religionsgeschichtliche Erkenntnisse haben nämlich gezeigt, daß die Voraussetzungen zu diesen Sagenbildern in der vorliterarischen Zeit und in Mittelitalien selbst wurzeln und daß diese Tradition statt mit literarischen Künsteleien des Hellenismus mit einheimischen Glaubensvorstellungen des archaischen Zeitalters zusammenhängt — wie F. Bömer systematisch darzulegen versucht hat.

Freilich hatten auch bei dieser Erstlingsblüte der italischen Trojasage die Griechen eine entscheidende Rolle gehabt. Ihre in die Mittelmeerwelt ausschwärmenden kühnen Händler, Abenteurer und Kolonistenscharen hatten auch in Italien wie sonstwo in Odysseus ihr Ideal gefunden <sup>77</sup>. Man darf nicht vergessen, daß dieser Prototyp des Entdeckers und Heimatgründers in fremden Ländern nicht aus einer Schriftkultur emporgewachsen ist, sondern die künstlerische Projektion eines aristokratischen Kämpfertums und seiner Geisteswelt war. Dieses frühgriechische Lebensideal überwältigte auch die halbbarbarischen Nachbarn der Griechenstädte auf der Apenninhalbinsel, und es lebte bei ihnen noch fort, als es in Hellas selbst schon durch die Übertragung auf die breiteren Schichten des Griechentums der Geistigkeit der Hochkultur hatte weichen müssen <sup>78</sup>. Wie früh aber diese kulturelle Bestrahlung der Etrusker — an die wir vorerst denken — begonnen hat, ist neuerdings von der archäologischen Forschung erschlossen worden, indem diese feststellte, in welcher Fülle seit dem achten Jahrhundert v. Chr. materielle Güter aus dem griechischen Bereich zugeströmt sind <sup>79</sup>. Wenn die Etrusker, wie zu vermuten ist, auch die Kenntnis der Rhapsodenpoesie aus ihrer

kleinasiatischen Heimat mitgebracht haben, so war für sie die polemische Angleichung an die «homerische Kultur» des italienischen Griechentums, mit welchem sie sich vor allem auseinandersetzen mußten, naturnotwendig gegeben. Wie die Theogonie des Hesiod (v. 1011 ff.) beweist, haben die Griechen selbst schon vor der Entstehung dieses Dichtwerks im siebenten Jahrhundert v. Chr. die Etrusker und die Latiner als Nachkommen des Odysseus und der Kirke aufgefaßt, was sicherlich nicht ohne Zutun einheimisch-italischer Traditionen geschehen ist; die Etrusker kannten den Helden in der unmittelbar aus dem Ionischen abgeleiteten Namensform *Utuse* oder *Utuste*, sie verquickten ihn aber auch mit einem anscheinend eigenen Heros, *Nanas*<sup>80</sup>.

Doch gehörte Odysseus allzusehr den Griechen, mit denen die Etrusker im Wettbewerb und Kampfe standen. Während sich die griechischen Siedler im Süden Italiens als Volk des Agamemnon fühlten, kamen für die Etrusker vielmehr dessen trojanische Gegner als Vorfahren und Vorbild in Betracht. Ein Held aus der Zahl der homerischen Trojaner, Aineias, der beim Untergang Ilions verschont worden war, ist es gewesen, den die Etrusker *Eina* nannten und auf den sie ihren Ursprung zurückführten, wie wir gleich sehen werden. Schon die uns erhaltenen römischen Varianten der Aeneas-Sage deuten auf etruskische Einflüsse hin<sup>81</sup>, und so hat bereits L. Malten in seinem glänzenden Aineias-Aufsatz<sup>82</sup> erwogen, ob die Aeneas-Sage von den Etruskern nicht ebenso aus Kleinasien mitgebracht worden sei<sup>83</sup>, wie es bei den nach Sizilien verschlagenen Elymern der Fall gewesen ist. «Durch W. Schulzes Forschung — meint er<sup>84</sup> — ist der starke Einfluß, den Etrurien im sechsten Jahrhundert auf Rom ausgeübt hat, . . . evident geworden. Es muß damit gerechnet werden, daß diese Tatsache in den Mythos zurückprojiziert wurde und daß deshalb Aineias gewissermaßen als Gefolgsmann der Etrusker nach Rom gelangte.» Doch fand Malten die literarischen Spuren und das ihm damals zur Verfügung stehende archäologische Material für eine solche Annahme ungenügend.

Seither aber ist eine ganze Reihe von bedeutenden etruskischen Kunstdarstellungen aus dem trojanischen Sagenkreis bekannt geworden<sup>85</sup>. Von diesen heben wir den frühetruski-

schen Skarabäus der Sammlung de Luynes hervor mit der Darstellung des Aeneas, der seinen Vater auf den Schultern trägt<sup>86</sup> (Abb. 1). Wie R. Texier betont hat<sup>87</sup>, nehmen die griechischen Darstellungen desselben Motivs keine Rücksicht auf die heiligen Objekte, die Aeneas oder Anchises aus Troja gerettet haben. Texier meinte, daß es eine Ausnahme gebe: die vor 525 v. Chr. geprägte Tetradrachme aus Aineia, wo Anchises nach ihm einen Deckelkorb, der die trojanischen *sacra* enthielt, feierlich emporheben sollte. Dies wäre in Aineia wohl verständlich, weil diese an der thrakischen Küste gelegene Stadt sich damit als eine Gründung des Aeneas kennzeichnen könnte. Doch erweist unsere Abbildung (Taf. XIII 2), daß auch diese Ausnahme nicht vorhanden ist. Auf dem erwähnten etruskischen Skarabäus aber wird Anchises durch den Behälter der heiligen Objekte (*cista mystica*), den er feierlich emporhebt<sup>88</sup>, wie mir scheint, als Gründer und Ahne bezeichnet; das Wesentliche ist hier gewesen, *wohin* die trojanischen Kultobjekte gelangt waren.

Ein wichtiges Denkmal der etruskischen Trojatradition ist das Vasenbild (Taf. XIV 1 und ebd. 1 a) einer in München befindlichen und nicht wesentlich später als zwischen 480 und 470 in Vulci verfertigten Amphora<sup>89</sup>. Man hat bisher übersehen, daß sich im Tongefäß, das von der Frau des Aineias mit auffälliger Sorgfalt auf dem Kopf getragen wird (ebd. 1 a), die heiligen Objekte von Troja, das heißt das Unterpand für die weitere Existenz des Trojanertums, befinden. Die römische Überlieferung über den Gallierbrand spricht nämlich davon, daß die durch Aeneas nach Italien hinübergeretteten *sacra* in einem solchen, «nicht großen» Tonfaß, einem *dolium*, geborgen waren<sup>90</sup>. Ja es scheint mir, daß auch die «trojanische Töpferware», die man im Penatenheiligtum von Lavinium aufbewahrte<sup>91</sup>, nichts anderes als das Tonfaß ist, in dem einst Aineias seine Hausgötter herübergebracht hatte. Das Vulcenter Vasenbild stellt also einmal mehr die Ankunft des Helden in der neuen Heimat dar. Daraus erklärt sich auch die Popularität dieser Bilddarstellung in Vulci, die dort bereits auf etlichen schwarz- und rotfigurigen attischen Vasen vorkommt<sup>92</sup>.

Um von anderen trojanischen Bilddarstellungen der früh-etruskischen Kunst abzusehen, bei denen ein besonderer Hin-



weis auf das trojanische Ursprungsland nicht erkennbar ist, sind die Terrakotta-Statuetten des seinen Vater tragenden Aeneas (Taf. XIII 3), die G. Q. Giglioli<sup>93</sup> und M. Pallotino<sup>94</sup> in Veji<sup>95</sup> gefunden haben, von großer Bedeutung. H. Fuhrmann, der die Tragweite dieser Funde als erster erfaßte, berichtet folgende Einzelheiten: «Exemplare dieser (20,5 cm hohen) Gruppe in mehr oder minder fragmentiertem Zustande wurden sowohl während der jüngsten Grabung des neu festgestellten Heiligtums in der Gemarkung Campetti im Norden des antiken Stadtgebietes wie auch früher und jetzt wieder bei Portonaccio im Süden der Stadt im Gebiet der Macchia Grande und des Apollonheiligtums gefunden, aus dem unter anderem die bekannten großen Terrakottastatuen des Apollon, des Hermes und neuerdings der sog. «Kourotrophos» der Villa Giulia in Rom... stammen. Die Aeneasgruppe kommt aus Fundkomplexen, die spätestens vor die Mitte des fünften Jahrhunderts zu datieren sind, und dem entspricht auch ihr Stil»<sup>96</sup>. In der lebensgroßen Terrakottastatue einer schreitenden Frau (Taf. XIII 1/1 a) aus dem Apollontempel (in der sog. «Kourotrophos»), die sorgsam stützend einen Knaben auf ihrer Schulter trägt und die vom Schöpfer des Apollon von Veji stammt<sup>97</sup>, erblickt Fuhrmann sehr einleuchtend die Frau des Aeneas, Kreusa-Eurydike, mit Askanios; diese Frau war hier wohl ebenso als Begleiterin ihres Gatten dargestellt wie auf der archaischen Tetradrachme von Ainea<sup>98</sup> (Taf. XIII 2). Ein ausgezeichnete Kenner, M. Pallotino, hat inzwischen auf Grund neuer Beobachtungen festgestellt, daß die großen Terrakotten des Apollontempels von Veji auf dem Dachfirst des Tempels aufgestellt waren. Er dachte zwar an eine andere Lösung<sup>99</sup>), aber S. Ferri kehrte unlängst wieder zum Gedanken Fuhrmanns zurück und legte eine zwar betont hypothetische, aber gut begründete Rekonstruktion jener Statuenreihe vor, nach welcher Aeneas mit Anchises, seine Frau mit Askanios, von Hermes begleitet und von Apollo empfangen, auf dem sogenannten *columen* standen<sup>100</sup>.

Eine repräsentative Statuengruppe des Aeneas und der Seinigen stand demnach auf dem Dache eines Tempels von Veji gleichwertig mit den Götterbildern, und wenn in den Heiligtümern derselben Stadt Statuetten des Aeneas mit Anchises

als fromme Gaben an die Götter gestiftet worden sind, so ist ihr kultischer Charakter ebenfalls unleugbar <sup>101</sup>.

So wie in der elymischen Segesta <sup>102</sup> scheint also Aeneas auch bei den Etruskern als Stammvater kultische Verehrung genossen zu haben. Als Gründer und Urvater steigt er auch in der römischen Vorstellungswelt in den Himmel hinauf, und die überraschende Übereinstimmung mit den altetruskischen Kulttatsachen kann nicht dem Zufall zugeschrieben werden. Auch fehlen weitere solche Linien nicht, die aus der etruskischen Geisteswelt in die römische überleiten. Zum Beispiel hat J. Bayet gezeigt <sup>103</sup>, wie die Einbürgerung des süditalisch-griechischen Herakles in Rom nicht ohne die Vermittlung der Etrusker vor sich ging, die in ihrem Wettbewerbe mit dem Griechentum sich zugleich an dieses akklimatisiert haben. Einen entsprechenden Zusammenhang weist auch das Trojaspiel auf <sup>104</sup>, das in Etrurien durch die bekannte Oinochoë von Tragliatella schon um 600 v. Chr. bezeugt ist. Wenn das echt lateinische Wort *truare* «tummeln» in derselben Bezogenheit verwendet wird, so kann dieses nichts dagegen besagen, daß das ähnlich klingende etruskische Wort *truia* als Troja hatte verstanden werden können; die Ähnlichkeit der beiden Wörter <sup>105</sup> dürfte mitbestimmend dafür gewesen sein, daß auch die Römer ihr Wort auf das Trojaspiel bezogen haben. Das Trojaspiel selbst war in Rom eine magisch-religiöse Handlung <sup>106</sup> der altpatrizischen Reiterei <sup>107</sup>, deren Tribunen noch bei der augusteischen Erneuerung des Trojarittes ihre Rolle spielten; auch zu dieser Organisation scheinen die etruskischen Voraussetzungen vorhanden zu sein. Anstatt weiterer Beispiele sei nur noch erwähnt, daß die etruskische Aeneassage deutlich in einzelnen Fassungen durchschlägt, die zwar die Herkunft der Römer erklären wollen, jedoch in die Zeit der etruskischen Herrschaft über Latium zurückweisen, in der allein der Vorrang der etruskischen Stammväter einen Sinn haben konnte. Erst bei Timaios wird die Tradition faßbar, welche den mythischen Herakliden Telephos zum Vater der Etrusker Tarchon und Tyrsenos erklärte — daß Tyrsenos die echte Namensform des vergilischen Turnus trägt, ist schon von Niebuhr erkannt worden — und welche Aeneas als Gatten der Schwester dieser beiden, der Telephostochter Rhome, mit ihnen zusammen-

brachte <sup>108</sup>. Ein jüngerer Zeitgenosse Platons, der Sikeliote Alkimos <sup>109</sup>, variierte dies so, daß er die Frau des Aeneas Tyrhenia nennt; auch diese vage Spiegelung des etruskischen Trojamythos muß meines Erachtens viel älter sein. Nur bedauern können wir, daß wir aus dem *Lupus* des Naevius — die *lupus femina* der römischen Ursprungssage ist gemeint — bloß ein schlecht überliefertes Fragment kennen <sup>110</sup>; die in diesem vorkommende etruskisch-albanische Begegnung läßt uns an die berühmten Grabmalereien des François-Grabbauers von Vulci denken.

#### IV.

Noch ein so glänzender Geist wie Gaston Boissier <sup>111</sup> sah in der dem Aeneas zugeordneten Rolle in Lavinium, das heißt in der alten Bundeshauptstadt der Latiner, eine betrügerische Mache der Römer, um auf diesem Umweg dem eigenen Trojanertum den Schein eines höheren Alters zu verleihen. Doch setzt sich heute allmählich die Erkenntnis durch, daß die latini-sche Trojatradition in die Zeit der Etruskerherrschaft zurückreicht <sup>112</sup>. Die mythische Rechtfertigung der Überlegenheit von Lavinium über Rom in der Tradition, nach welcher Lavinia, das heißt die Stammutter Laviniums, die Gattin des Aeneas und Mutter des Romus ist, muß entstanden sein, bevor Rom die Vormacht in Latium geworden ist <sup>113</sup>. Dasselbe gilt von der unten zur Besprechung kommenden Aeneastradition von Lavinium: Aeneas ist der Gründer der dreißig Städte des Latinerbundes bei Timaios <sup>114</sup>. Bei Timaios, also schon um 300 v. Chr., ist die Auffassung belegt <sup>115</sup>, daß die in Lavinium bewahrten Penaten des römischen Staates aus Troja stammen; aber diese ins vierte Jahrhundert zurückweisende Überlieferung ist nur die aus allgemeinen Gründen spät erfolgte schriftliche Festlegung einer sehr alten Kulteinrichtung. Die authentische Kultstätte der Penaten gehörte eben nicht Rom, sondern Lavinium. Noch bei Varro (l. L. 5, 144) heißt es von dieser Stadt: *ibi di penates nostri* <sup>116</sup>. Wie bekannt, war mit den Staatspenaten der Begriff der Heimat und des Vaterlandes so unzertrennlich verbunden wie der Begriff der Heimstätte mit den Privatpenaten <sup>117</sup>.

Auch der Kult der mit den Penaten eng verbundenen Herdgöttin Vesta hatte in Lavinium ihren ursprünglichen Sitz. Die Doppelung der beiden Kulteinrichtungen in Lavinium und in Rom wird letztlich wohl daraus zu erklären sein, daß ihre Pflege schon da war, als der Latinerstamm noch eine einheitliche, dreigeteilte Weidegemeinschaft und Kriegerorganisation war, während dann die neue städtische Lebensform mit dem Eigenleben der Stadtstaaten auch deren Sonderpenaten und ihre eigene Vesta erforderlich machte <sup>118</sup>.

Das Wichtigste, was sich aus dieser Priorität der lavinatischen Trojaüberlieferung ergibt, ist die Gewißheit, daß es sich hier nicht um falsche Gelehrsamkeit handelt, sondern um den Anspruch der in Latium einst führenden Stadt auf die mythisch-religiöse Weihe ihres Vorranges und daß die kultische Anerkennung der beanspruchten Vorrangstellung auch nach deren tatsächlichem Verlust von Rom weitergeführt worden ist, so daß im Spiegel der späteren Opferfeste die ursprüngliche Eigenart und die alte Grundlage der Pflege der trojanischen Abstammung in Latium erkennbar wird.

Wenn die früh zerstörte Alba Longa die Mutterstadt gewesen war, welcher die kühne Schar der Gründer Roms entstammte, so war Lavinium das Haupt des Latinerbundes der Frühgeschichte <sup>119</sup>, wo die Idee der politischen Gemeinschaft durch jährliche rituelle Begehungen bekräftigt wurde. Zwar bestreitet ein hervorragender Kenner <sup>120</sup>, daß in Lavinium außer Rom auch noch andere Latinerstädte die Jahresopfer verrichtet hätten, wie es seit R. H. Klausen und A. Schwegler allgemein angenommen wird, nicht zu Unrecht; dennoch gehörte es einst ihnen allen, wie die gleich zur Sprache kommende 'Turranius-Inschrift erweist. Wenn das lavinatische Venusheiligtum der Latiner in Strabons Zeit <sup>121</sup> von den Ardeaten betreut wurde, so ist dies durch den Verfall der alten Metropole bedingt, ebenso wie die anderen Bundeskulte später aus demselben Grunde von Rom versehen wurden (s. unten). Nichtsdestoweniger gehört in Rom dieser Bundeskult auch später zu den großen Staatsfesten. Es «findet das feierliche Opfer, das die römischen Konsuln beim Antritte ihres Amtes sowie beim Auszuge zum Kriege auf dem Kapitol darbringen, seine Ergänzung durch ein von ihnen bei den gleichen Anlässen dem Iuppiter Indiges [vgl. u. S. 22]